



Spekulativer Geschichtsrevisionismus.

Name

Affiliation

Contact

Frieder Bohaumilitzky

HFBK Hamburg

www.bohaumilitzky.de

ABSTRACT

Wenn es um die Spekulation in Kunst und Design geht, wird meistens eine ähnliche Skizze zur Illustration herangezogen. Sie ist inzwischen so bekannt, dass sich dafür sogar ein eigener Name etabliert hat: *Futures Cone*. Obwohl die Skizzen stets ähnlich aufgebaut sind, variieren sie leicht, weil sie zeitlich versetzt, vor verschiedenen fachlichen Hintergründen und mit voneinander divergierenden soziopolitischen Haltungen konzipiert wurden. Welche Zukunft Menschen für wahrscheinlich, plausibel, möglich, absurd oder wünschenswert halten, erweist sich in den meisten Fällen auch als eine Projektion von ökonomischen, politischen, religiösen oder auch wissenschaftlichen Überzeugungen. Was die Skizzen sowie deren Kontextualisierung also zeigen, sind weniger belastbare Vorhersagen von Zukunft, sondern vielmehr spezifische Wahrnehmungen der jeweiligen Gegenwart. Darüber hinaus wird in den Skizzen deutlich, dass neben der Zukunft auch die Vergangenheit zur Projektionsfläche gemacht wird. Das vorliegende explorative Paper verweist auf die dabei entstehende Gefahr eines spekulativen Geschichtsrevisionismus und zeigt in einem Vergleich der Social Media Aktionen *eva.storjys* und *ichbinsophiescholl*, dass sich diese Gefahr nicht auf rechtsextreme Strömungen in der Gesellschaft beschränkt.

KEYWORDS

- Speculative Design
- Zukunft
- Vergangenheit
- Geschichtsrevisionismus

SPEKULATIVER GESCHICHTSREVISIONISMUS

Wenn es um die Spekulation in der Kunst im Allgemeinen und im Design im Besonderen geht, gibt es eine Skizze, die immer wieder zur Illustration herangezogen wird. Seit Jahrzehnten kursiert sie in leicht variierenden Versionen zwischen Futurist*innen, Foresightexpert*innen, Künstler*innen und Designer*innen. Durch den häufigen Gebrauch ist sie inzwischen so bekannt, dass sich dafür ein eigener Name etabliert hat: *Futures Cone*. Trotz der angesprochenen Varianz sind die *Futures Cone*-Skizzen stets ähnlich aufgebaut, sie zeigen verschiedene Kegel, deren ineinander verschachtelte Trichter sich in die Zukunft öffnen. Die Abweichungen der Skizzen voneinander sind jedoch kein Zufall, denn sie wurden mehr oder weniger zeit-

lich versetzt, vor verschiedenen fachlichen Hintergründen und mit voneinander divergierenden soziopolitischen Haltungen konzipiert. Welche Zukunft Menschen für wahrscheinlich, plausibel, möglich, absurd oder wünschenswert halten, erweist sich in den meisten Fällen auch als eine Projektion von ökonomischen, politischen, religiösen oder auch wissenschaftlichen Überzeugungen. Was die *Futures Cone*-Skizzen sowie die dazugehörigen Texte also zeigen, sind weniger belastbare Vorhersagen von Zukunft, sondern viel mehr spezifische Wahrnehmungen der jeweiligen Gegenwart. Mit der Kontextualisierung der Skizzen lässt sich darum vieles über den Zusammenhang von Spekulationsprozessen mit zeitgenössischen Gesellschaftsbildern erfahren. Die grundlegende These dieses explorativen Papers ist, dass sich gesellschaftspolitische Spekulationsprozesse nicht auf die Zukunft beschränken, sondern dass mit der Zeit vermehrt die Vergangenheit zur Projektionsfläche gemacht wurde. Die offene Frage dabei ist, welche Folgen dieser Perspektivenwandel hat.

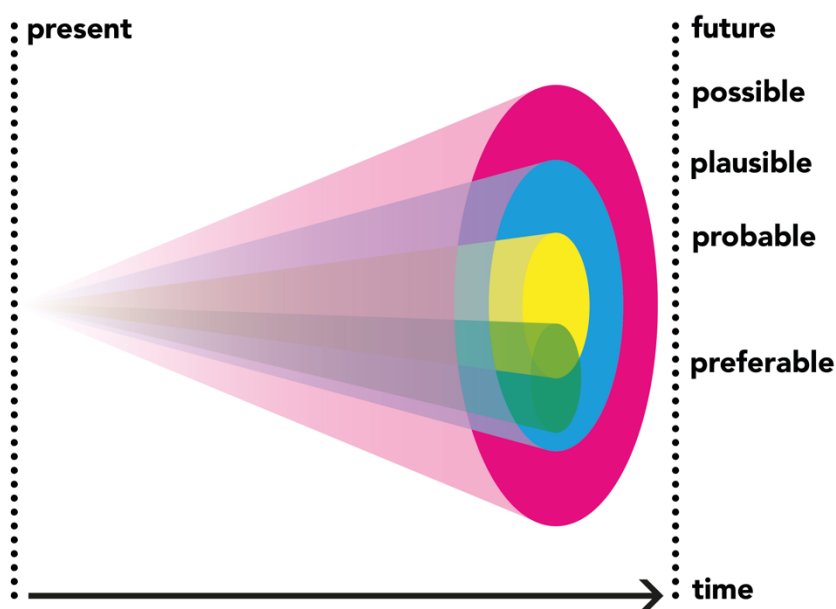


Abb. 1: Futures Cone-Skizze nach Anthony Dunne und Fiona Raby Für ihre Skizze adaptierten sie ein Diagramm des Futuristen Stuart Candy aus dessen Vortrag im Jahr 2009 am Royal College of Art in London. Vorlage: Dunne & Raby, 2013, S. 5.

SPEKULATION UND VOREINGENOMMENHEIT

In der eingehenden Betrachtung und Kontextualisierung der verschiedenen *Futures Cone*-Skizzen zeigt sich, dass Zukunftsvisionen immer auch von dem Vorstellungsvermögen derjenigen abhängen, die sie imaginieren. Spekulierende, die sich mit Zukünften beschäftigen, sind also mehr oder weniger voreingenommen. Die Skizzen und ihre Kontexte zeigen auch, welche Unterschiede es hinsichtlich dieser Voreingenommenheit gibt, denn während es auf der einen Seite darum geht, einer real empfundenen Alternativlosigkeit mit einem möglichst weit geöffneten Möglichkeitsraum der Zukunft zu begegnen, geht es auf der anderen Seite vielmehr darum, in der Zukunft spezifische Zielsetzungen zu erreichen.

Innerhalb des Designdiskurses wurde die *Futures Cone*-Skizze spätestens mit dem Buch *Speculative Everything* des Design-Duos

Dunne & Raby rezipiert, in dem sie ihre künstlerische Praxis des *Speculative Design* beschreiben und mit zahlreichen Referenzen versehen. Dunne & Raby adaptieren ihre Skizze aus einem Vortrag des Futuristen Stuart Candy am *Royal College of Art* in London. Ihre Variante zeigt vier Kegel: Die *probable* (wahrscheinliche), die *plausible* (plausibel), die *possible* (möglich) und die *preferable* (wünschenswerte) Zukunft, wobei die wünschenswerte Zukunft eine Schnittmenge zwischen der möglichen und der plausiblen Zukunft markiert (Siehe Abb. 1). Dunne & Raby machen klar, dass es ihnen nicht darum geht, die Zukunft vorauszusagen, stattdessen wollen sie die Gegenwart diskutierbar und kritisierbar machen. So schreiben sie:

«Usually it [Thinking about Futures] is concerned with predicting or forecasting the future, sometimes it is about new trends and identifying weak signals that can be extrapolated into the

near future, but it is always about trying to pin the future down. This is something we are absolutely not interested in; when it comes to technology, future predictions have been proven wrong again and again. In our view, it is a pointless activity. What we are interested in, though, is the idea of possible futures and using them as a tool to better understand the present and to discuss the kind of future people want, and, of course, ones people do not want.» (Dunne & Raby, 2013, S. 2 f.)

Die Verben «verstehen» und «diskutieren» verweisen hier auf das diskursive Erkenntnisinteresse, das hinter dem spekulativen Design von Dunne & Raby steht. Die Notwendigkeit einer spekulativen Gestaltung begründen sie dabei mit einer Art «Gegenwartsverhärtung», so schreiben sie zu Beginn ihres Buches: «it is now easier for us to imagine the end of the world than an alternative to capitalism.» (Ebd., S. 2) Um dieser Alternativlosigkeit zu begegnen, gestaltet das Duo jeweils mehrere fiktionale Szenarien, die sie dann nebeneinander zur Disposition stellen: «They usually take the form of scenarios, often starting with a what-if question, and are intended to open up spaces of debate and discussion; therefore, they are by necessity provocative, intentionally simplified, and fictional.» (Ebd., S. 3) Hervorzuheben ist hier auch, dass Dunne & Raby Wert auf Wissenschaftlichkeit legen, weil sie in wissenschaftlichen Standards einen Anknüpfungspunkt für die gegenwärtige Handlungsrationalität der Gesellschaft sehen:

«In the scenarios we develop we believe, first they should be scientifically possible, and second, there should be a path from where we are today to where we are in the scenario. A believable series of events that led to the new situation is necessary, even if entirely fictional.» (Ebd., S. 4)

Das Buch von Dunne & Raby läuft auf eines ihrer eigenen Projekte hinaus: *United Micro Kingdoms*. Darin widmen sie sich unter anderem spekulativ den folgenden Fragen: «who are we? (population); where are we? (territory); who governs us? (authority); do other states think we are a state? (recognition).» (Ebd., S. 202, Endnote 23) Dunne & Raby denken hier zwar noch nicht in die Vergangenheit, aber sie verbinden das *Speculative Design* bereits mit *Nation building* Prozessen, auch wenn sie dabei verschiedene *Micro Nations* zur Disposition stellen und deswegen diskursiv bleiben, verbinden sie hier bereits Gesellschafts- mit Zukunftsvorstellungen.

Es gibt aber auch Spekulationsprozesse in deren Zentrum eher strategische Visionen stehen. Dabei geht es weniger darum Gegenwart und Zukunft diskutierbar zu machen, sondern spezifische Zielsetzungen zu entwickeln und diese erreichbar werden zu lassen. Die *Futures Cone*-Skizze des *Foresight*-Experten Joseph Voros beispielsweise hat zwar im Unterschied zur Skizze von Dunne & Raby noch einen weiteren Kegel: *preposterous* (absurd). Darüber hinaus hat sie aber auch die *projected* (projizierte) Zukunft, bei der die Gegenwart einfach extrap-

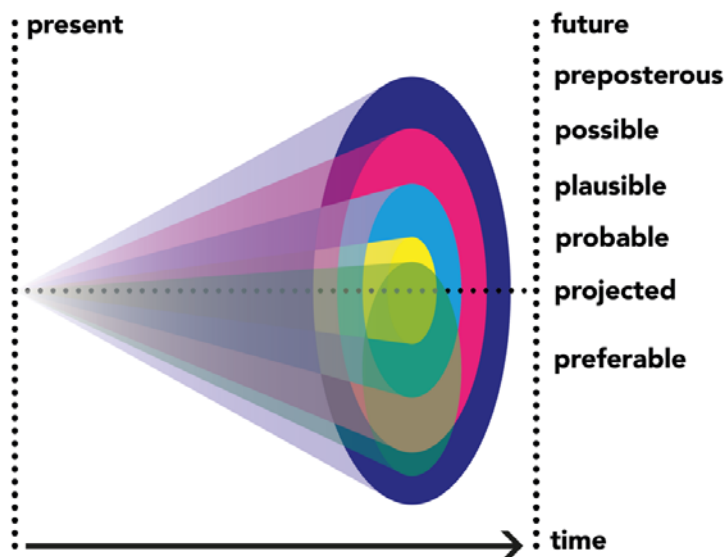


Abb. 2: Futures Cone-Skizze nach Joseph Voros. Er ergänzte die Skizze mit einem Kegel für eine preposterous (absurde) und einer Linie für die projected (projizierte) Zukunft. Vorlage: Voros, 2019, S. 435.

liert wird. (Siehe Abb. 2) Diese Zukunft bezeichnet Voros als *business as usual* Zukunft. (Voros, 2017, S. 435) Die wünschenswerte Zukunft ist bei Voros eine Schnittmenge zwischen allen Zukünften, sie umfasst im Gegensatz zur Skizze von Dunne & Raby also auch die projizierte, die mögliche und die absurde Zukunft. Voros gibt ein Beispiel dafür, was so eine wünschenswerte Zukunft sein könnte:

«The Apollo Moon Landing, for example, was a preferred future of President Kennedy which began as merely possible but not yet plausible (from the perspective of 1961) because the knowledge did not yet exist at that time to achieve the goal. The requisite knowledge was created during the decade of the 1960s until the idea of actually achieving the landing in the desired time-frame moved into the realm of the plausible, then the probable, and was finally actualized as reality in 1969.» (Voros, 2001, S. 3)

Die Prognosemethoden von Voros sind wesentlich zielgerichteter und auch neoliberaler als das *Speculative Design* von Dunne & Raby. Mit seiner Expertise bewegt sich Voros darüber hinaus auch im militärischen Kontext. Er berät das *Strategic Warfare Development Command* der NATO bei der Analyse zukünftiger Herausforderungen.

Voros verweist zudem auf Vorgänger der *Futures Cone* Skizze, die ebenfalls aus dem militärischen Kontext stammen (Siehe Abb. 3 und 4). Der Futurist Charles W. Taylor hatte 1990 am *Strategic*

Studies Institute des *U.S. Army War College* ein Programm entworfen, um Führungskräfte im Verteidigungswesen auszubilden:

«Like private corporate industry and business executives, the future leaders of the military are expected to be oriented toward corporate futures. Hence, their decision making shares the need to achieve success for the future while dealing with the immediate complexities and interrelationships of a corporate world. [...] If the military and the corporate world are to be successful in producing effective leaders for the future, then some consideration and time must be given to a program that attempts to help these potential leaders learn how to create strategic visions.» (Taylor, 1990, S. 1)

Taylor's Spekulationsprozess ist also darauf ausgerichtet strategische Visionen zu kreieren und ist damit noch expliziter auf Effizienz, Führung und noch weniger auf Erkenntnis oder Diskursivität getrimmt als etwa die Prognosemethoden von Voros. Die Skizzen, die Taylor aus der Perspektive von 1990 für sein militärisches Programm anfertigte, unterscheiden sich von den gegenwärtig zirkulierenden Versionen:

- Erstens haben seine Zukunftskegel nur die *range of plausible futures* (Bereich plausibler Zukünfte), diese ist jedoch in technologische, politische, ökonomische und soziologische Szenarien unterteilt (Siehe Abb. 3).

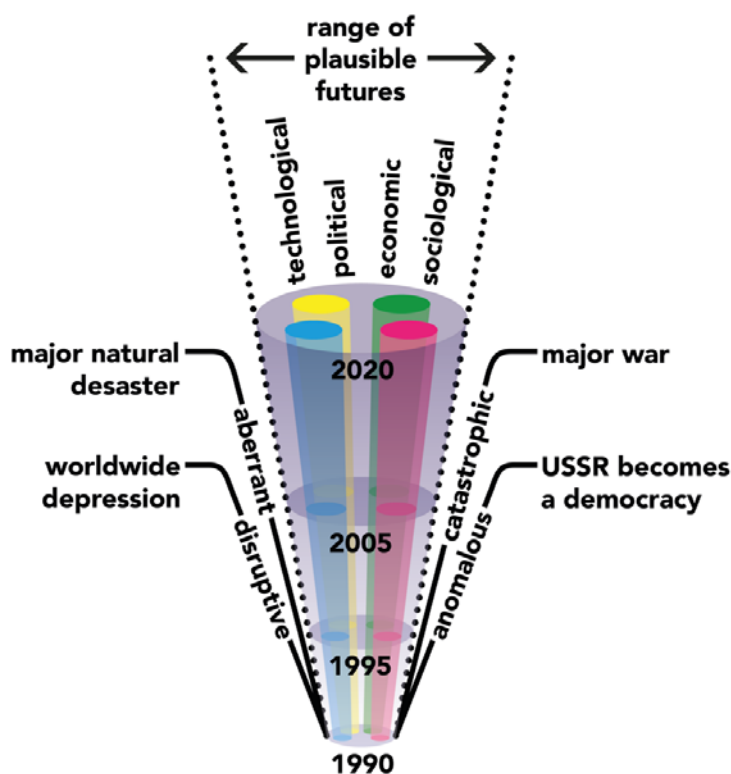


Abb. 3: The Generic Cone of Plausibility von Charles W. Taylor. Taylor unterscheidet in technologische, politische, ökonomische und soziologische Szenarien in der Bandbreite von plausiblen Zukünften. Aus der Perspektive von 1990 überlegt er sich außerdem sogenannte Wild-Card-Szenarien, die er aus verschiedenen Gründen für nicht plausibel hält. Aus gegenwärtiger Perspektive stellt sich die Frage, ob die von ihm als unplausibel erachteten Szenarien nicht doch eingetreten sind. Bereits drei Jahre nach der Veröffentlichung musste er die UdSSR in der Studie *Alternative World Scenarios for a new Order of Nations* (Taylor, 1993, S. 15) durch China ersetzen. Vorlage: Taylor, 1990, S. 15)

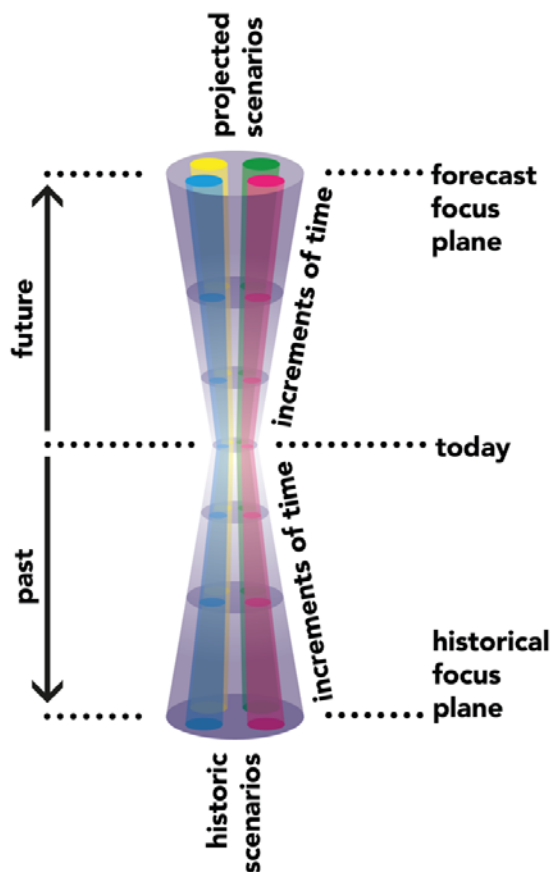


Abb. 4: The Cone of Plausibility: Past and Future von Charles W. Taylor. Seine Skizze hat auch Kegel in die Vergangenheit und Projektionsebenen zu verschiedenen Zeitpunkten (siehe auch Abb. 3). Vorlage: Taylor, 1990, S. 14.

- Zweitens haben seine Kegel eine *Forecast Focus Plane* (Prognose Fokusebene) im Jahr 2020, sowie Zwischenebenen in den Jahren 1995 und 2005, während die gegenwärtigen *Futures Cone* Skizzen sich hingegen scheinbar ungebrochen und endlos in die Zukunft öffnen (Siehe Abb. 3). Die *Forecast Focus Plane* und die Zwischenebenen verbildlichen relativ plastisch, dass strategische Zukunftsvisionen immer auch Projektionen sind, dass sie eine Projektionsfläche haben, auf die die Dinge von einem bestimmten Standpunkt aus wie auf eine Leinwand projiziert werden. Hier ist nicht nur der militärische fachliche Hintergrund interessant, sondern auch der zeitliche Kontext sowie der damit verbundene Vorstellungshorizont. Denn Taylor überlegt sich für seine Skizzen aus der Perspektive von 1990 sogenannte *Wild-Card*-Szenarien, die er aus verschiedenen Gründen für unplausibel hält (Siehe Abb. 3). So wie Dunne & Raby beklagen, dass Zukunftsvorhersagen sich immer wieder als falsch herausstellen würden, erweisen sich auch Taylors *Wild-Card*-Szenarien im Rückblick als ziemlich plausibel, obwohl er sie für die absolute Ausnahme hielt. Ein Szenario, in dem die Sowjetunion sich bis 2005 demokratisiert haben könnte, versieht er mit dem deskriptiven Begriff *anomalous* (anomal). Tatsächlich scheint es so, als wäre es den Zukunftsexpert*innen zu Beginn der 90er Jahre trotz des Mauerfalls schwergefallen, die Annäherung von Ost und West in ihren Szenarien zu antizipieren. So schreiben etwa auch die Gesundheitsexperten Trevor Hancock und Clement Bezold 1994 in ihrem Artikel

Possible futures, preferable futures, dass die unmittelbare Zukunft zwar eigentlich durch bereits in der Vergangenheit getroffene Entscheidungen geformt würde, sich aber durch Diskontinuitäten wie den Mauerfall 1989 dramatisch und rasch verändern könne: «The immediate future (one to five years) is largely shaped by decisions previously taken (of course «discontinuities» such as [...] the 1989 fall of the Berlin Wall can dramatically and swiftly alter the future.)» (Hancock & Bezold, 1994, S. 25) Taylor verändert seine Skizze dann auch bereits drei Jahre nach der Veröffentlichung und ersetzt die Sowjetunion in seiner Studie *Alternative World Scenarios for a new Order of Nations* durch China. (Vgl. Taylor 1993, S. 15) Ein Szenario, in dem bis 2005 eine weltweite Depression eingetreten sein könnte, bezeichnet Taylor in seiner Skizze von 1990 als *disruptive* (disruptiv). Mit der Weltfinanzkrise von 2007–2008 ging zwar eine weltweite Depression einher, allerdings lässt sich gegenwärtig auch konstatieren, dass die finanzielle Depression entgegen Taylors Einschätzung als ein disruptives Szenario nicht zum Ende des Kapitalismus geführt hat. Ein Szenario, in dem die Welt bis ca. 2020 von großen Naturkatastrophen heimgesucht wird, beschreibt Taylor als *aberrant* (abweichend). Obwohl sowohl die Pandemie als auch der Klimawandel gegenwärtig teilweise gelehnet werden und obwohl es diesbezüglich eine Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Expertise und politischem Handeln gibt, werden die jeweiligen Geschehnisse allgemein durchaus wahrgenommen. Auch ein Szenario, in dem um das Jahr

2020 wieder ein großer Krieg stattfinden würde, hält Taylor für *catastrophic* (katastrophal) aber unwahrscheinlich. Interessant ist in diesem Zusammenhang aus gegenwärtiger Perspektive, wie viele Menschen im Jahr 2022, noch wenige Tage vor der beginnenden Annexion ukrainischen Staatsterritoriums durch russische Truppen, nicht davon ausgingen, dass dieses Szenario tatsächlich eintreten könnte. Dass Taylor so vieles für verhältnismäßig unplausibel hält, passt in den Zeitgeist von 1990, der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama hatte 1989 um den Mauerfall herum sogar die Frage nach dem «Ende der Geschichte» gestellt (Fukuyama, 1989) und damit einen vieldiskutierten Begriff geprägt. Trotz des gerade erfolgten Mauerfalls, gelingt es Taylor also in seiner Skizze nur sehr begrenzt, über seine Gegenwart hinauszudenken.

- Drittens – um zu der Aufzählung zurückzukehren – gibt es in der Skizze von Taylor nicht nur einen Zukunftskegel, sondern auch einen Vergangenheitskegel, es gibt also nicht nur eine *range of plausible pasts* (Bereich plausibler Vergangenheiten), sondern auch eine *historical focus plane* (historische Fokusebene) (Siehe Abb. 4). Dieser Unterschied zu den gegenwärtig kursierenden *Futures Cone*-Skizzen von Dunne & Raby oder Voros ist von entscheidender Bedeutung. Mit dem in die Vergangenheit ragenden Kegel – der wie sein in die Zukunft ragendes Pendant nicht nur eine historische Fokusebene hat, sondern auch verschiedene Zwischenebenen – stellt sich die Frage, welche Relevanz die Vergangenheit für die Wahrnehmung der Gegenwart und die Perspektive auf die Zukunft hat?

DIE GEFAHR EINES SPEKULATIVEN GESCHICHTSREVISIONISMUS

Mit der doppelten, in die Vergangenheit und Zukunft ragenden *Cone*-Skizze und dem Wissen, dass die Perspektive aus der Gegenwart immer auch eine Projektion gegenwärtiger ökonomischer, politischer, religiöser oder auch wissenschaftlicher Überzeugungen ist, wird deutlich, dass der gegenwärtige Standpunkt sich nicht nur auf die Imagination von Zukunft, sondern auch auf die Wahrnehmung von Vergangenheit auswirkt. Prämissen für die Zukunft, wie der Wunsch einer Alternativlosigkeit mit einem möglichst offenen Möglichkeitsraum zu begegnen, lassen sich jedoch nicht ohne weiteres auf die Vergangenheit übertragen. Zum einen unterliegt die Vergangenheit im Gegensatz zur Zukunft einem höheren Maß an Faktizität und zum anderen darf die identitätsstiftende Dimension von Geschichte nicht einfach unterschätzt werden. So unterscheidet der Autor und Kurator Max Czollek beispielsweise zwischen Vergangenheit, Erinnerung und Geschichte: Vergangenheit ist die Masse an allen möglichen Dingen, die hinter uns liegen. Geschichte ist das, was wir uns erzählen. Erinnern ist das, was wir individuell erinnern und gleichzeitig etwas, was wir gesellschaftlich nicht nur teilen, sondern auch verhandeln. (Czollek, Haruna-Oelker, 2023, Min. 3:02–4:18) Mit dem voreingenommenen Blick auf die Vergangenheit wird die Spekulation zum Wagnis. Die Gefahr lauert vor allem dann, wenn die faktische Vergangenheit und die erzählte Geschichte zu weit auseinanderliegen.

Der Erkenntnis folgend, dass sich Zukunftsvisionen nicht losgelöst vom Standpunkt der Spekulierenden betrachten lassen, kritisiert beispielsweise der Designtheoretiker Cameron Tonkinwise das

Design-Duo Dunne & Raby nicht nur für ihre *Futures Cone*-Skizze, sondern auch für ihren Standpunkt und wirft ihnen dabei «the neglect of cultural differences» (die Vernachlässigung kultureller Unterschiede) (Tonkinwise, 2014, S. 174) vor:

«This hypothesis, that design can and should correct the paucity of futures available to us, restoring to us our capacity to vision, depends on the claim that «we» currently have constrained futures. This assumption is captured accurately by the diagram when it insists that «we» are all at one singular point in time, the apex of the cones from which all possible futures narrowly extend. However, it is very apparent that while «we» are all at this moment in the calendar imposed upon us in the name of functional global capital, many of us are in very different «places», with very different sets of futures. From where I am, a privileged white male, my cone is wide and long [...]. My cone is not dissimilar to DnR's [Dunne's & Raby's], I imagine. But it is very dissimilar to the cones of Pakistanis I know, or Brazilians or indigenous Australians. I don't mean by this my personal ontogenic futures, but the trajectory of my phylogeny.» (Ebd.)

Tonkinwise führt die von Dunne & Raby empfundene Alternativlosigkeit der Gegenwart also auf ihren persönlichen Standpunkt zurück und verweist zudem darauf, dass das «Wir» in ihren Formulierungen nicht nur spezifisch Dunne & Raby selbst meint, sondern teilweise auch die Menschheit im Allgemeinen: «it is disconcerting when, despite most uses of «we» meaning «we, DnR,» many of them are there to invoke humanity in general.» (Ebd., S. 171) Der implizite Vorwurf ist, dass Dunne & Raby voreingenommen sind, weil sie ihre eigene persönliche, westliche, rationale und wissenschaftsgetreue Perspektive für universell gültig halten und damit andere Perspektiven – wie die von indigenen Communities – marginalisieren würden. Tonkinwise begründet eine prinzipielle Verschiedenheit von Perspektiven jedoch nicht nur mit verschiedenen Standpunkten in der Gegenwart, sondern auch mit verschiedenen «Phylogenen» (oder mit anderen Worten Stammesgeschichten), die er dabei jeweils einem Nationalstaat wie Pakistan, Brasilien oder Australien zuordnet. Obwohl er seine Kritik nicht als «cheap identity politics criticism» (billige identitätspolitische Kritik) (Ebd., S. 174) verstanden wissen möchte, übersieht er dabei jedoch, dass auch kollektive Identitäten häufig mit einem selektiven Rückgriff auf die Vergangenheit formuliert werden. Der geschichtsinteressierte Blick auf die Vergangenheit kann aber nicht nur ebenso spekulativ sein, wie der Blick in die Zukunft, sondern dabei auch die historische Faktizität geschichtsrevisionistisch unterlaufen. Vor dieser Gefahr ist auch ein strategischer Essentialismus, bei dem eine bestimmte Geschichte betont wird, um einer marginalisierten Identität mehr Sichtbarkeit zu verschaffen, nicht gefeit. Eigentlich ist diese Strategie jedoch mehr im rechten Spektrum zu suchen, denn der Versuch, Geschichte im Sinne eines völkischen Denkens so darzustellen, dass sie auf ein homogenes Volk mit eigenem Territorium, eigenem Charakter, eigenen Traditionen und teilweise sogar mit einer eigenen Ethnie hinausläuft, gehört zum Standardrepertoire der sogenannten rechten Metapolitik (Siehe Abb. 5).

Dass der spekulative Blick in die Vergangenheit aufgrund mangelnder Faktizität auch problematisch werden könnte, erkennen leider auch Dunne & Raby nicht, obwohl sie in diesem Zusammenhang sogar von *Counterfactuals* sprechen und damit begrifflich die während der Trump-Administration diskutierte Idee der Postfaktizität vorwegnehmen:

«Another well-established form of thought experiment is the counterfactual. A historical fact is changed to see what might have happened, if It is sometimes used in history to understand the importance of key events and their influence on how the world turned out. A famous example is how the world might have been if Hitler had won the World War II [...]» (Dunne & Raby, 2013, S. 82)

In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass es auch in der deutschsprachigen Designtheorie Positionen gibt, die beispielsweise einen Zusammenhang zwischen Erinnerungskultur und der Gestaltung von Identitäten propagieren. Die Designtheoretikerin Yana Milev geht etwa davon aus, dass Konzepte «des Archetypus (C.G. Jung), der Ikonologie (Aby Warburg) und des kulturellen Gedächtnisses (Jan und Aleida Assmann) [...] wesentlich zur psychopolitischen Ordnung von Individuen und Kollektiven beitragen» (Milev, 2014, S. 123) und der Medien- und Designtheoretiker Norbert Bolz schreibt, dass «Mahnmale, Gedenkstätten und Erinnerungssymposien [...] der raffinierteste Weg ins Bewußtsein der anderen» (Bolz, 1999, S. 96) seien. Beide bewegen sich mit ihren Theorien auch in rechten Netzwerken.

SPEKULATION UND SCHULDABWEHR

Geschichtsrevisionistische Spekulationsprozesse werden jedoch nicht nur von Neonazis oder den sogenannten Neuen Rechten betrieben. Denn wenn die Perspektive auf die Vergangenheit ähnlich wie die Perspektive auf die Zukunft Rückschlüsse auf den Standpunkt in der Gegenwart zulässt, lassen sich daraus auch unterschiedliche auf die Gesellschaft bezogene Vorstellungen ablesen. Ein Beispiel dafür ist das sozialpsychologische Phänomen der Schuldabwehr, das lässt sich durch einen Vergleich zweier relativ ähnlicher erinnerungskultureller Projekte zeigen: Das Social-Media-Projekt *eva.stories* des Unternehmers und Filmemachers Mati Kochavi und die vom *Bayrischen Rundfunk* und vom *Südwestdeutschen Rundfunk* produzierte Social-Media-Aktion *ichbinsophiescholl*. Weil Kochavi fand, dass selbst in Israel das Interesse am Holocaust immer mehr nachlasse und dass man jüngere Generationen am ehesten in den sozialen Medien erreichen würde, ließ er mit Unterstützung seiner Tochter Maya Kochavi eine geschauspielte und auf Instagram zugeschnittene Version der Tagebücher der von den Nazis ermordeten Jüdin Éva Heymann produzieren. (Vgl. Flachsenberg, 2019) Das initiale Video auf Instagram beginnt mit einem «What-If»-Satz, wie er auch für Dunne & Raby stets am Anfang eines spekulativen Szenarios steht: «What If A Girl In The Holocaust Had Instagram?» (*eva.stories*, 2019). Czollek zufolge hat das Projekt in Israel «wegen der

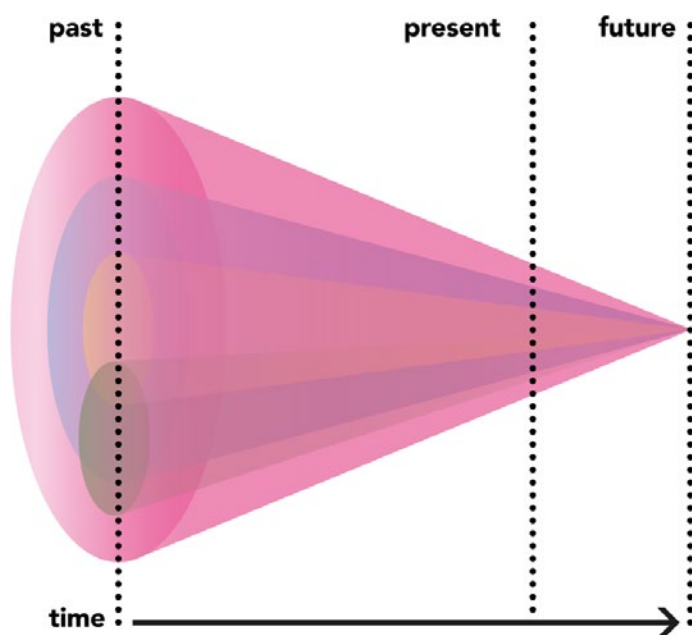


Abb. 5: Past Cone des rechten Geschichtsrevisionismus. Im rechten Geschichtsrevisionismus wird die Geschichte so umgedeutet und umerzählt, dass sie auf eine spezifische Zukunft verweist. In der völkischen Ausprägung geht es darum, die Geschichte eines homogenen Volkes – mit eigenem Territorium, eigenem Charakter, eigenen Traditionen und teilweise sogar einer eigenen Ethnie – zu imaginieren, dass es so gar nicht gegeben hat.

Frage einer Übertragbarkeit von Heymanns Schicksal in den Raum sozialer Medien» (Czollek, 2023, S. 83) hohe Wellen geschlagen. Wäre es also das Ziel gewesen, eine Kontroverse zur Vermittelbarkeit und Darstellung des Holocausts in den sozialen Medien zu initiieren und nicht, wie es von Mati und Maya Kochavi intendiert war, etwas gegen das nachlassende Interesse am Holocaust zu unternehmen, hätten sich die *eva.storys* im Grunde genommen auch als ein spekulatives Szenario im Sinne von Dunne & Raby verstehen lassen. Auch wenn klar ist, dass es während des Nationalsozialismus weder Smartphones noch Instagram gab, sorgt die Verwendung des Mediums hier für die Anbindung an eine gesellschaftliche Handlungsrationalität. So sollen die *eva.storys* «die junge Generation dort erreichen, wo sie sich ohnehin aufhalten: in sozialen Netzwerken.» (Flachsenberg, 2019) Dass sich mit einer derart in die Vergangenheit gerichteten Spekulation nicht nur Kontroversen initiieren lassen, sondern dass darin auch veränderte gesellschaftliche Selbstverständnisse zum Ausdruck kommen, zeigt die deutsche Adaption der *eva.storys*. So war die vom *Bayrischen Rundfunk* und vom *Südwestdeutschen Rundfunk* produzierte Social-Media-Aktion *ichbinsophiescholl*, wie Czollek berichtete, eine «unverhohlene Wiederauflage der in Israel initiierten *eva.storys*.» (Czollek, 2023, S. 82) Der Unterschied zur Vorlage war jedoch, dass *ichbinsophiescholl* «die Social-Media-Aktion zur Biografie eines Shoah-Opfers auf eine deutsche Widerstandskämpferin übertrug.» (Ebd., S. 83) Die Bildungsreferentin Céline Wendelgaß kritisierte daraufhin, dass der Account damit auch zwei beliebte, aber problematische Narrative bedient hätte, die mit der Person Sophie Scholl zusammenhingen. Erstens, dass es einen signifikanten deutschen Widerstand gegeben hätte und zweitens, dass auch Deutsche Ziel der Repression sein konnten, was einer Täter-Opfer-Umkehr gleichkäme. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Wendelgaß in ihrer Kritik im Prinzip die gleichen Fragen an die beliebten Geschichtsnarrative richtete, wie sie auch von Dunne & Raby gegenüber einer als wünschenswert erachteten Zukunft formuliert werden: «what does preferable mean, for whom, and who decides?» (Dunne & Raby, 2013, S. 4 ff.) So mahnte Wendelgaß in diesem Zuge an, den Kontext und die Motivation deutlich zu machen:

*«Durch einen starken Fokus auf weißen, christlichen, deutschen Widerstand, rücken die eigentlichen Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungs- und Eroberungspolitik zwangsläufig in den Hintergrund – jüdische Perspektiven, Perspektiven von Sinti*zze und Rom*nja etc. finden nicht statt. Der Nationalsozialismus wird als eine innerdeutsche Geschichte von Repression und Widerstand erzählt. Die Nazis werden zu beliebigen autoritären Figuren, die gegen Meinungsfreiheit sind.» (Wendelgaß, 2022)*

Dass es bei diesem spekulativen Szenario nicht nur um die Wahl des Narrativs, sondern auch um dessen Inszenierung und damit die Gestaltung geht, machte Czollek noch einmal deutlich, als er auf die Bildsprache der Aktion verwies:

«Auf dem die Aktion in der ARD-Mediathek begleitenden Foto trägt die von Luna Wendler gespielte Sophie Scholl eine rote Strickjacke, in deren Mitte eine große gelbe Blume prangt. Wie kam die Redaktion gerade auf dieses Foto mit dieser auf Brusthöhe platzierten gelben Blume zur Illustration der Instagram-Aktion? Denn in Wirklichkeit, das ist ja klar, musste von September

1941 an nicht Sophie Scholl, sondern mussten andere Menschen eine sichtbare gelbe Markierung auf ihrer Kleidung tragen. Ob bewusst gesetzt oder einfach nicht ausreichend bedacht: Ein Jahrhundert nach ihrer Geburt wurde Sophie Scholl zu einer deutschen Anne Frank stilisiert.» (Czollek, 2023, S. 83)

Mit der Übertragung von sozialen Medien auf die Vergangenheit und der damit verbundenen Reformulierung von Geschichte lassen sich sowohl die *eva.storys* als auch *ichbinsophiescholl* als spekulative Szenarien verstehen. Positiv hervorzuheben ist, dass beide Szenarien dabei Kontroversen initiierten. Obwohl sie nicht im Sinne von Dunne & Raby dazu gedacht waren, hatte die sich jeweils daraus ergebende Zuspitzung eine Debatte zur Folge. Der Vergleich von beiden zeigt jedoch auch, dass in Deutschland eine andere Version von Geschichte erzählt wurde, die mit einem veränderten Selbstbild der Deutschen und dem Wunsch nach ihrer «Wiedergutwerdung» (Czollek, 2023, S. 37 ff.) zu tun hat. Dem liegt zugrunde, dass die Deutschen weniger der Täterschaft schuldig sein wollen, sondern mehr als Teil der Opferschaft verstanden werden wollen. Diesen Befund bestätigt eine 2018, 2019 und 2020 von Michael Papendick, Franziska Wäschle, Jonas Rees und Andreas Zick von der Universität Bielefeld durchgeführte Studie zur multidirektionalen Erinnerung. Darin steht, «dass teilweise Perspektiven und Narrative über die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg in der deutschen Gesellschaft verbreitet sind, die sich mit historischen Fakten nur schwer in Einklang bringen lassen. Darunter fallen insbesondere Aspekte, die die Frage der Opferschaft der Deutschen, ihrer unmittelbaren Täterschaft und der Rolle der deutschen Mehrheitsgesellschaft während der Zeit des Nationalsozialismus betreffen.» (Papendick et al., 2020, S. 27) Die Forschenden fanden heraus, «dass in deutschen Familien vor allem Berichte über die Opfer- und Helferschaft der eigenen Vorfahren an folgende Generationen weitergegeben werden, während von Täterschaft in unseren Umfragen nur selten berichtet wird. Dabei zeigt sich, dass Befragte zu einem substantiellen Teil auch im Krieg gefallene deutsche Soldaten zu den Opfergruppen während der Zeit des Nationalsozialismus zählen.» (Ebd.)

Mit dem Vergleich der spekulativen Social-Media-Projekte wird sichtbar, dass in die Vergangenheit gerichtete *Speculative Design* sich teilweise schwer von Geschichtsrevisionismus trennen lässt. Zu dem Problem trägt auch bei, dass in die Vergangenheit gerichtete Spekulation schwerer als solche zu erkennen ist, als in die Zukunft gerichtete Spekulation. Während bei letzterer immer mitschwingt, dass das Szenario fiktiv ist, weil es über die Gegenwart hinausweist, ist das bei ersterer nicht immer so ganz eindeutig. Im Fall der Social-Media-Projekte kann zu einer konstruierten Authentizität auch beigetragen haben, dass teilweise mit der Umfragefunktion von Instagram gearbeitet wurde. So ließ «Sophie Scholl ihre Follower*innen darüber abstimmen, ob sie die berühmten Flugblätter verteilen soll oder nicht.» (Wendelgaß, 2022). Das Risiko dafür, dass aus einem in die Vergangenheit gerichteten *Speculative Design* ein Geschichtsrevisionismus resultieren kann, gehört zu den abzuschätzenden Folgen dieser Designpraxis. So hält Czollek für die deutsche Vergangenheit fest, dass sie nicht als Ressource für eine demokratische, plurale Gegenwart taugt, sondern nur als «Warnung davor, wie schlimm die Dinge werden können, wenn wir nicht aufpassen.» (Czollek, 2023, S. 16.) Er schreibt: «Wenn wir das verstehen, verstehen wir auch, was auf dem Spiel steht: dass wir mit der Vergangenheit nämlich auch die Zukunft dieser Geschichte verhandeln.» (Ebd.)

REFERENZEN

- Bolz, N. (1999). *Die Konformisten des Andersseins, Ende der Kritik*. Wilhelm Fink Verlag.
- Czollek, M., Haruna-Oelker, H. (24.1.2023). Alles wieder gut? Mehr Antworten als Fragen (Nr. 1) [Audio podcast episode]. In *Trauer und Turnschuh*. Shows.acast.com. <https://shows.acast.com/64aea120a3743200113bcbf0/64aea1268841300010fbf8f6>
- Czollek, Max (2023). *Versöhnungstheater*. Carl Hanser Verlag.
- Dunne, A. & Raby, F. (2013). *Speculative Everything. Design, Fiction, And Social Dreaming*. The Mit Press.
- eva.storystorys [@eva.storystorys] (28.4.2019). *Eva.Storystorys Official Trailer*. Instagram.com. <https://www.instagram.com/p/BwzDi11HF5d/>
- Flachsenberg, H. (2.5.2019). Dieser Instagram-Account zeigt den Holocaust aus der Selfie-Perspektive. *spiegel.de*. <https://www.spiegel.de/panorama/eva-stories-dieser-instagram-account-zeigt-den-holocaust-aus-der-selfie-perspektive-a-88902f23-885c-4c34-a175-91fc21fc5957>
- Fukuyama, F. (1989). *The End of History? The National Interest*, No. 16 (Summer 1989).
- Hancock, T., Bezold, C. (1994). Possible futures, preferable futures. *The Healthcare Forum Journal*, March 1994. S. 23–29.
- Milev, Y. (2014). *Designsoziologie. Der erweiterte Designbegriff im Entwurfsfeld der Politischen Theorie und Soziologie*. Peter Lang GmbH, internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Papendick, M., Rees, J., Wäschle, F. & Zick, A. (2020). *Multidirektioner Erinnerungsmonitor (MEMO) III/2000*. Paper.
- Taylor, C. (1990). *Creating strategic visions*. Paper.
- Taylor, C. (1993). *Alternative World Scenarios for a new Order of Nations*. Paper.
- Tonkinwise, C. (2014) *How We Intend to Future: Review of Anthony Dunne and Fiona Raby, Speculative Everything: Design, Fiction, and Social Dreaming*. *Design Philosophy Papers*, 12(2), S. 169–187. <http://dx.doi.org/10.2752/144871314X14159818597676>
- Voros, J. (2001). *A Primer on Futures Studies, Foresight and the Use of Scenarios*. Paper.
- Voros, J. (2017). *Big History and anticipation: Using Big History as a framework for global foresight*. In Poli, R. (Hg.), *Handbook of Anticipation. Theoretical and Applied Aspects of the Use of Future in Decision Making*, (S. 425–464). Springer.
- Wendelgaß, C. (1.3.2022). *Zum Instagram-Projekt <Ich bin Sophie Scholl*. In: *bs-anne-frank.de*. <https://www.bs-anne-frank.de/mediathek/blog/zum-instagram-projekt-ich-bin-sophie-scholl>

ÜBER DEN AUTOR:

Frieder Bohaumilitzky ist Designer und Politikwissenschaftler. Er studierte Politikwissenschaft an der Uni Hamburg sowie Design an der HFBK Hamburg und der Bezalel Academy of Arts and Design Jerusalem. Gegenwärtig promoviert er zum Zusammenhang von Design mit Rechtsextremismus.



